

suchung „Pluralität“, „Fragmente“ und „Zeichen der Zeit“. Während das erste und das letzte dieser Prinzipien in aller wünschenswerten Klarheit und Prägnanz dargelegt werden, bleibt das Leitwort des „Fragments“ bedauerlicherweise unscharf und vage. Das wird auch am vergleichsweise geringen Umfang deutlich, welcher der theologischen Behandlung dieses Prinzips gewidmet wird (36–39). Zwar wird auf den wichtigen Stellenwert hingewiesen, den „Fragmentarität“ bei Hans Urs von Balthasar hat. Doch eignet sich dessen geschichtstheologische Engführung in der paradoxen Theologie des Kreuzes („der große Schrei“) wenig dazu, die Anliegen der Befreiungstheologie, die von Balthasar immer suspekt geblieben sind, fruchtbar zu machen. Zwar wird im Zusammenhang mit der Behandlung von Fragmentarität auf die Theologie von Franz Schupp hingewiesen („Vermittlung im Fragment“), diese jedoch nicht rezipiert. Das ist bedauerlich, denn von diesem Ansatz aus ließe sich das theologische Potenzial des Fragments – bei Schupp zur Erschließung der Christologie herangezogen –, fruchtbar machen. Ungeachtet dieses Defizits in der Theoriebildung hat der Verfasser insgesamt eine exzellente, kritische und im Hinblick auf die „Zeichen der Zeit“ visionäre Untersuchung vorgelegt.

Bamberg/Linz

Hanjo Sauer

◆ **Stubenrauch, Bertram: Pluralismus statt Katholizität? Gott, das Christentum und die Religionen.** Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (189) Pb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-2916-9.

Der Pluralismus der Religionen, der durch die Globalisierung immer näher an die eigene Glaubensüberzeugung herantritt, ist weniger Bedrohung des Eigenen als eine Herausforderung für den Dialog. Bertram Stubenrauch trägt im vorliegenden Buch mehrere seiner Aufsätze dazu zusammen, wobei es ihm nicht um eine systematische „Theologie der Religionen“, sondern um „das Selbstverständnis des Christentums *angesichts* der Religionen“ (7) geht. Der christliche Glaube kann sich gerade in seiner Katholizität dem Gespräch der Religionen widmen.

Der allgemein-systematische Einstieg in das Thema wird mit dem Kapitel „Theologische Erkenntnis“ (9–73) geleistet. Befand sich das

Christentum seit seinem Beginn in der Auseinandersetzung mit anderen Religionen und Kulturen, so ist erst mit *Nostra aetate* eine lehramtlich positive Darstellung der Religionen gegeben. Somit kam es seit dem Konzil vermehrt zur theologischen Auseinandersetzung mit den Religionen, wobei der Autor prägnant eine Auswahl katholischer Ansätze vorstellt. Bereits hier spielt Stubenrauch die Kenosis Gottes als „hermeneutische Leitidee“ (25) ein, die seinen religionstheologischen Ansatz durchzieht. In der Selbstentäußerung Gottes kommt das Proprium des christlichen Offenbarungsbegriffs zum Vorschein: „Gott will ohne Welt und ohne den Menschen nicht mehr verstanden werden. Seine Erniedrigung wird zum Pleroma des *Menschen*, zu dessen eschatologischer Erfüllung“ (28). Der Münchener Dogmatiker versteht Kenosis als das Offenbarungseignis in der Welt, das zur Fülle des Menschen führt; Welt ist das, was der kulturellen und religiösen und damit der geistigen Deutung des Menschen gegeben ist. Hieraus ergibt sich die Frage nach der Wahrheit, die erkannt und bekannt werden muss (36–73). Der Autor entwickelt dabei den Wahrheitsbegriff „als Prozess der kenotischen Selbsterschließung Gottes“ (38). Mit der kenotischen „Leitidee“ gelingt es ihm, Wahrheit in Gott zu begründen, die sich in Jesus Christus entäußert und im kerygmatischen Wort in der Welt bleibt: „Aus der Kenosis der Wortverfügung folgt die Kenosis der Weltoffenheit“ (44). Der kenotische Wahrheitsbegriff garantiert die konkrete Wahrheitserkenntnis Gottes, ohne dass damit die völlige Unausschöpfbarkeit Gottes aufgehoben würde. Die Wahrheit im christologischen Kerygma trifft den Glaubenden daher existenziell, weil ihm im Glauben die Wahrheit Heil und Leben zuspricht. Das Konkrete ist der Standpunkt im Dialog mit den Religionen, von dem aus mit den Religionen in den Dialog getreten werden kann, denn „Christus ist die Metapher Gottes, und Gott ist so, wie Christus, war“ (58). Wenn nun die Wahrheit so bestimmt ist, dann ist auch das christliche Dogma als Ausdruck der Wahrheit Gottes relational und nicht instruktionstheoretisch auf die Welt hin bestimmt, die auch Raum anderer Religionen ist. Damit hat Bertram Stubenrauch das theologische Denk-Instrumentarium vorgestellt, das im Religionsdialog stets virulent ist, von dem aber nicht gelassen werden kann.

Ging es im ersten Abschnitt um eine systematische Vergewisserung der Grundlagen, so

folgt in einem zweiten Teil ein Abriss der historischen Entwicklung, wie sich Theologie zu den Religionen zu verhalten hat und welche Neuaufbrüche es seit dem II. Vatikanum gab (75–110). Fallen hierbei Namen wie Daniélou, de Lubac, Rahner, Tillich oder Pannenberg, so wird auch die Pluralistische Religionstheorie mit ihren Vertretern Hick, Knitter und Panninkar besprochen sowie kurz analysiert. Hier wird der rote Faden einer kenotisch orientierten Theologie der Religionen aus der systematischen Grundlegung mit Gedanken von Kessler wieder aufgenommen, um eine Weiterführung der unterschiedlichen Positionen zu erarbeiten. „Durch die selbstlose, kenotisch bestimmte Weise, Gott zu offenbaren, bleibt die Jesusgestalt tolerant und kooperativ. Vor ihr sind die Religionen als mögliche Heilswege zu sich selbst freigegeben: Sie sind es in dem Maß, in dem sie den Aufgang der Gottesgüte begleiten und ihr auf ihre Weise ein menschliches Gesicht geben“ (97). Ein eigener Abschnitt über die Frage nach dem Heil außerhalb der Kirche (101–110) schließt den historischen Durchgang ab. Dabei wird besonders die Rolle der Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit seit dem vergangenen Konzil herausgehoben, wobei das Konzil weiterhin das Heil für alle Menschen in Jesus Christus bekennt.

Besonders die „Systematische Erschließung“ (111–150) widmet sich der Kenosis als religionstheologisches Paradigma. Für das Christentum bedeutet dies, dass es allen Triumphalismus abspricht und den bis zum Kreuz gegangenen Gott verkündet. Im Konkreten spricht sich der sich offenbarende Gott aus und umfasst damit das Ganze. Der Dialog mit anderen Religionen ist für das Christentum nicht nur eine äußere Verpflichtung, sondern es muss innerer Anspruch sein: „Christen brauchen die Weisheit der anderen, um tiefer zu verstehen, was in Christus der Welt tatsächlich gesagt ist“ (121). Für das Christentum gilt somit, dass es die „Gesinnung Christi“ (Phil 2,5) annehmen muss und in der Selbstbescheidung die eigentliche Macht erkennt. Der eine Erlöser Jesus Christus ist aber der universalen Schöpfungspluralität des Vaters nicht entgegengesetzt. Es ist die

Katholizität, die sich der Pluralität dialogisch öffnen muss und in einen lernenden Austausch das demütig missionarische Moment verwirklicht, das in der christlichen Botschaft enthalten ist. Dabei unterstreicht Bertram Stubenrauch, dass er keine „dogmatischen Abstriche“ am Kerygma machen möchte (140–141), denn für das Christentum gilt wie für andere Religionen: „Religionen bleiben nur dann theologisch und dogmatisch interessant, wenn sie einen Absolutheitsanspruch erheben und ihn durch ein in sich stimmiges System veranschaulichen und verteidigen“ (144).

Den Abschluss des Buches bilden „Missionstheologische Konsequenzen“ (151–186). Mission gehört zum Christentum. Mission wird hier aber nicht als belehrender Monolog, sondern als lernender Dialog vorgestellt. Wenn Christen von anderen Religionen im Dialog lernen, so dürfen sie in der Mission nichts anderes geben als das, was sie als Christen leben: Sie werden in diesem Dialog zur „Christus-Ikone“ (164) und verstehen ihre Sendung als Dienst an der Welt. Wiederum ist die Kenosis die Grundlage für die missionstheologischen Überlegungen Stubenrauchs, weil sich darin die menschliche Selbstmitteilung Gottes in einer konkreten Religion ausdrückt.

Bertram Stubenrauch legt mit dem Buch und seinem kenotischen Ansatz im intertheologischen Dialog eine konzise Schrift vor, in der es als Aufsatzsammlung wenige, und nur punktuelle Wiederholungen gibt. Äußerst hilfreich ist die ausführliche Literaturliste am Ende eines jeden Kapitels, das eine weiterführende Vertiefung in ein Thema erleichtert. Die Anordnung der Kapitel geht von der systematischen Grundlegung aus und endet im praktischen Vollzug der Mission. Doch hier wären noch Überlegungen wünschenswert gewesen, wie sich die kenotische Mission gegenüber dem Atheismus und Agnostiker verhält und wie sich die „Messianisierung der einen Menschheit“ (181) von einem „anonymen Christentum“ in den anderen Religionen abhebt. Insgesamt darf diese Schrift als ein wichtiger und wegweisender Beitrag im Gespräch der Weltreligionen gelten.

Wien

Bernard Mallmann